Bauwochenende im Hotel Regina: Für Familie Camenisch auf dem Weg zum Malereinsatz bekommt das Wort «Gastarbeiter» eine ganz neue Bedeutung.

WILLKOMMEN IM HOTEL ZUM FLEISSIGEN GAST!

Statt mit Ferienkoffern und Wanderausrüstung reisen Besucher in Mürren neuerdings in Übergewändern an und tragen Handwerkermaterial durchs Dorf. Was sie hier tun? Sie restaurieren mit viel Engagement das Jugendstilhotel Regina – und retten es so vor ausländischen Investoren.

— Text **Angela Lembo** Fotos **Esther Michel**

Die Sonne schiebt sich über Mönch und Jungfrau und legt einen warmen Schein auf das Berner Oberländer Bergdorf Mürren. Auf die Kuhweiden, die Souvenirstände, den Tennisplatz. Und auf das altehrwürdige Hotel Regina, seine braunroten Schindeln, die hellblauen Fensterzargen, die gusseisernen Geländer, das graue Dach.

Ein gewöhnlicher Frühlingsmorgen im Berghotel, möchte man meinen. Doch im Innern des Hauses ist heute nichts wie sonst. An der Rezeption klimpern keine Schlüssel. In den Zimmern rascheln keine Decken. Und im Jungfrausaal klappern keine Teller. Stattdessen fräst im Flur ein Sägeblatt, surren im Verandasaal die Nähmaschinen, und über die Wände ziehen schmatzend die Pinsel ihre Bahnen. Es ist kein Tag wie jeder andere im Hotel Regina. Denn heute sind die Gäste nicht zum Verweilen hier. Sie sind gekommen, um zu arbeiten.

Zum fünften Mal findet im Jugendstilhotel ein Bauwochenende statt. Über 30 Freunde des Hauses – überwiegend →

Restauratorin Magdalena Winkelmann arbeitet mit der Schablone am Tropfenmuster im Jungfrausaal.

Oben: Zimmerwände erhalten einen dezent graublauen Anstrich.

Links: Raphael Nägeli und seine Kinder Viviane und Alexis mischen Farbe.

Stammgäste, Kinder ebenso wie Senioren – sind ins Berner Oberland gereist, weil sie dem «Regina», der alternden Königin aus der Belle Epoque, mit ihrem freiwilligen Arbeitseinsatz zu neuem Glanz verhelfen wollen. Sie streichen Wände, nähen Vorhänge, bessern Türen aus und verwandeln mit kunstvollen Wandmalereien den Jungfrausaal in das Prunkstück, das er einst gewesen ist. Und mit jedem Pinselstrich halten sie den Geist am Leben, der das Haus seit über 100 Jahren prägt.

Das «Regina» war stets ein Ort, wo sich Menschen begegneten. Wo Familien an langen Tischen tafelten, Karten spielten und feierten. Wo sich über die Jahre Freunde fanden, die fortan durch dick und dünn gingen. Nicht nur miteinander. Auch mit dem Haus, in dem sie Ferien und Wochenenden verbrachten und zu dem sie eine seltene Verbundenheit verspürten. Die war so gross, dass sie das Hotel 2014 sogar vor dem Untergang retteten. Damals investierten 15 Stammgäste ihr Geld und kauften das Haus, um es als Hotel weiterzuführen.

Damit setzen sie ein Zeichen in einer schwierigen Zeit für die Hotellerie. In den letzten 25 Jahren sind rund 1600 Hotels von der Bildfläche verschwunden, die meisten in ländlichen und Bergregionen. Manch einem Familienbetrieb fehlt das Geld für längst fällige Renovationsarbeiten, die Häuser verlieren ihren Glanz und sind für Touristen nicht mehr attraktiv.

«Es gefällt mir zu sehen, was Menschen aus einem Bau herausholten, die sich finanziell nach der Decke strecken mussten.»

Bernhard Maurer, Restaurator und freiwilliger Mitarbeiter

Das ist dann jener Moment, in dem sich oft gewiefte Investoren einschalten. Sie nutzen die Hotels als Renditeobjekte und funktionieren sie zu Wohnungen um, die hin und wieder von reichen Touristen belegt werden oder leer stehen.

Das verborgene Tropfenmuster

Dieses Schicksal drohte auch dem Hotel Regina, wo vor vier Jahren russische und israelisch-australische Kaufinteressenten durch die Flure tigerten. Doch die Stammgäste machten den damaligen Eigentümern das bessere Angebot. Sie investierten ihr Vermögen und viel Herzblut. «Mit diesem mutigen und verdankenswerten Schritt sorgten sie dafür, dass ein wertvolles historisches Hotel erhalten bleibt und unter denkmalpflegerischen Aspekten weitergeführt wird», sagt Roland Flückiger, Hotelhistoriker und Gründungsmitglied des Vereins Swiss Historic Hotels. «Dass sich Gäste derart engagieren und sich sogar an den Renovationsarbeiten beteiligen, ist einzigartig.»

Es ist kurz vor Mittag. Durch das grosse Fenster im Speisesaal zeigt sich das Jungfraumassiv in seiner ganzen Pracht. Dieser Anblick ist für die «Regina»-Gäste normalerweise ein Grund, länger am Tisch zu verweilen. Heute aber haben sie kein Auge für die Aussicht. Still widmen sie sich ihrer Arbeit. Zu hören ist nur das leise Pochen des Schablonierpinsels, mit dem sie hoch oben auf der Leiter stehend die hellgrüne Farbe auftragen.

Die Helfer rekonstruieren die Ornamente an den Wänden des Jungfrausaals. Das Original hatten sie am vorletzten Bauwochenende durch Zufall entdeckt, als sie in einer Ecke die Tapete entfernt hatten: ein hellgrünes Tropfenmuster in symmetrischer Anordnung. Das Freilegen sämtlicher Wände hätte Wochen gedauert. Darum beschlossen sie, die Tapete an den übrigen Wänden zu belassen und sie →

Vor vier Jahren als Fachmann beigezogen, seither treuer Freiwilliger: Restaurator Bernhard Maurer, hier im Jungfrausaal.

Vom Stammgast zum Präsidenten der Eigentümer-AG: Der einstige Berner Nationalrat Peter Vollmer.

Feierabend: Karl Rechsteiner spielt Klarinette, Sohn Frederic rührt die Trommel.

stattdessen zu überstreichen und die Ornamente originalgetreu aufzutragen. Bernhard Maurer, 67, aus Ueberstorf FR fertigte dafür Schablonen an.

Der Restaurator steht in der Mitte des Jungfrausaals und ist zufrieden mit dem Fortschritt der Arbeiten. «Ich kann erahnen, wie dieses Dekor den Raum reicher macht, wie es ein Stück Geschichte des Hauses aufleben lässt.» Bernhard Maurer kennt sie gut. Die neuen Eigentümer hatten ihn vor vier Jahren als Sachverständigen beigezogen. «Ich verliebte mich sofort in dieses Haus», sagt er, der bis heute bei allen Renovationsarbeiten mitwirkt und keinen Rappen dafür verrechnet.

Am «Regina» fasziniert ihn der Kontrast zu den Häusern, in die er früher oft gerufen wurde. Er wirkte bei Restaurationen in Schlössern und sogar im Bundeshaus mit. Das waren prunkvolle Bauten. Im «Regina» dagegen herrschte schon immer Einfachheit vor. «Es war ein günstiges Hotel, gebaut mit bescheidenen Mitteln.» Davon zeugen etwa alte Bilder von Holzböden, auf die mit Schwamm und Ölfarbe eine Maserung aufgetragen wurde, damit sie wirkten wie Marmor. «Es gefällt mir zu sehen, was Menschen aus einem Bau herausholten, die sich finanziell nach der Decke strecken mussten», sagt Bernhard Maurer. «Ich komme selber aus einfachen Verhältnissen und spüre deshalb in diesem Haus ein Stück Identität.»

Erbaut wurde das Hotel 1895. 16 Jahre später kamen der Veranda- und der Jungfrausaal dazu. Damals nahm der Wintertourismus in der Schweiz seinen Anfang. Auch in Mürren. Gusseiserne Heizkörper, die in kalten Nächten Wärme spendeten, lassen erkennen, dass auch das «Regina» vor allem bei Schneesportlern beliebt war.

«Wir sahen auch ein Stück unseres Familienlebens untergehen. Für uns war klar: Wir mussten das ‹Regina› retten.»

Peter Vollmer, Mitinitiant der Aktion und Ex-Nationalrat

Ein Haus von Gästen für Gäste

So ist es bis heute. Die Stammgäste schätzen aber nicht nur die ideale Lage am Rande des höchstgelegenen Skigebiets im Berner Oberland, sondern vor allem das einfache Leben im historischen Gemäuer. Fünfzig Einer- bis Vierbettzimmer zu moderaten Preisen, Etagenduschen, Gemeinschaftsräume, in denen man den Tag ausklingen lässt. «Es kommt mir vor, als sei hier die Zeit stehen geblieben», sagt Raphael Nägeli, 48, der mit seiner Familie seit sechs Jahren Ferien im «Regina» macht.

Zum dritten Mal nimmt der Diplomat aus Bern an einem Bauwochenende teil – «Es macht Spass, und wir lassen mit jedem Pinselstrich ein Stück von uns hier.» Tochter Viviane, 10, ist stolz und zeigt in den Ferien den anderen Gästen gern, welche Wand sie gestrichen hat. Sohn Alexis, 12, ist diesmal schon einen Tag früher angereist. Alleine, weil der Vater nicht vorher wegkonnte. «Ich hätte mich zu Hause gelangweilt», sagt Alexis. «Hier kenne ich die Leute und kann etwas Gutes tun.»

Der Nachmittag ist bereits fortgeschritten. Der Junge ist mit Viviane und dem Vater im zweiten Stock und rührt in einem Kessel mit hellblauer Farbe. Im Gang stehen Malerleitern, das Klötzliparkett ist abgedeckt, und in den Zimmern walzen die Farbroller über die Wände. Am Werk sind viele Helfer, die im Berufsalltag keine handwerklichen Arbeiten verrichten. Es sind Ärzte, Pädagogen, Forscher, Architekten und Politiker. «Obwohl sie keine qualifizierten Handwerker sind, machen sie ihre Sache gut», sagt Restaurator Bernhard Maurer. Er steht auf einer Leiter und malt mit dem Pinsel eine gekonnte Linie an die Kante zur Decke. «Ich muss mir eine schlaue Technik überlegen und ein paar Leute instruieren, dann kann ich auch diese Präzisionsarbeit delegieren.»

Der Feierabend naht. Peter Vollmer, 72, macht eine Runde durchs Haus und staunt, wie weit die Kollegen an diesem Tag gekommen sind. Der ehemalige Nationalrat und Präsident der Hotel Regina Mürren AG hat davon kaum etwas mitbekommen, weil er Büroarbeiten erledigen musste. Mails beantworten, Rechnungen begleichen und Personal für die nahende Sommersaison aufbieten – das Hotelgeschäft bleibt auch bei geschlossenem Haus nicht stehen.

Peter Vollmer und seine Frau Gisela, 69, sind mit ihrer Familie seit drei Jahrzehnten «Regina»-Gäste und waren die Zugpferde, als vor vier Jahren der Verkauf des Hotels drohte. «Wir sahen ein Stück Geschichte untergehen – und ein Stück unseres Familienlebens», sagt Peter Vollmer. Anderen Gästen ging es gleich. Sie taten sich zusammen und weibelten. Für Pläne, Gutachten und Kredite. «Für uns war klar: Wir mussten das ‹Regina› retten.»

Und das taten sie. Für einen «tiefen einstelligen Millionenbetrag» stachen sie die ausländischen Konkurrenten aus. Zugute kam ihnen dabei, dass das Hotel unter Denkmalschutz steht. Das hatte andere Investoren davon abgehalten, den Preis in die Höhe zu treiben.

Die Denkmalpflege sahen die «Regina»-Freunde nicht als Hindernis. «Im Gegenteil, es war eine Chance, weil uns ja gerade diese Patina gefiel, die wir auch weiterhin pflegen wollen», sagt Gisela Vollmer. Das kostet Geld. Weil die Betreiber aber nicht auf Gewinnmaximierung aus sind und sich viele Gäste und Freunde des Hauses als Sponsoren und mit ihren Arbeitseinsätzen an den Bauwochenenden einbringen, ist die Sanierung auf besten Wegen.

Das «Regina» ist ein Haus von Gästen für Gäste. So soll es bleiben. «Wir wollen den Gemeinschaftsgedanken fördern und das Hotel als Treffpunkt und Kulturort in Mürren etablieren», sagt Peter Vollmer. Seine Worte hallen im Treppenhaus. Er ist auf dem Weg in den Speisesaal, wo an diesem Abend bereits gelebt wird, was er soeben angekündigt hat. Die helfenden Gäste haben ihre Pinsel abgelegt und stehen frisch geduscht beim Apéro. Danach setzen sie sich an den langen Tisch, essen, trinken und plaudern. Horchen den Klarinetten- und Trommelklängen, die Karl und Frederic Rechsteiner ihren Instrumenten als Dankeschön für das geleistete Tagwerk entlocken.

Als die Sonne sich draussen allmählich hinter die Gipfel schiebt, legt sie einen tiefroten Abendschein auf die Berge, auf das Hotel mit seinen dunklen Schindeln, den hellen Fensterzargen und dem grauen Dach. Im Jungfrausaal brennen Kerzen, klingen Gläser, spielen Kinder, lachen Erwachsene. Alles ist so, wie es immer war. Die alternde Königin lebt. ■

HELFER SIND WILLKOMMEN

Das nächste Bauwochenende findet vom 30. November bis 2. Dezember statt. Filme zu den bisherigen Bauwochenenden und weitere Informationen: ***www.reginamuerren.ch***

ANZEIGE

Hauptpartnerin der
Schweizer Wanderwege
Suisse Rando
Sentieri Svizzeri
Sendas Svizras